



ständig einspringen, da sie entweder selbst noch im Berufsleben stehen, ihren Ruhestand genießen oder vielleicht schon gar nicht mehr fit genug sind. Eine starke Nachbarschaft kann diese Lücken füllen und uns helfen, unseren Alltag unkomplizierter und spontaner zu organisieren.“

Ideales Wohnprojekt ...

Die kinder- und familienfreundlich aufgestellten „Wohnen mit Kindern“-Projekte stellen ein – zugegeben nicht für jeden so einfach nachahmbares – Beispiel dafür dar. In bald drei gemeinschaftlich orientierten Mehrfamilienhäusern in Düsseldorf und Gerresheim unterstützen sich die Bewohner im Alltag und in besonderen Lebenssituationen. Fünf Familien kochen zum Beispiel je einmal pro Woche für eine kleine Gruppe von Nachbarskindern Mittagessen und entlasten sich so gegenseitig, Jugendliche bessern sich als Babysitter ihr Taschengeld auf und bei der Gartenarbeit und Veranstaltungen wie Sommerfesten kommen alle zusammen. Die Architektur fördert dabei das Miteinander und vermindert Konflikte, etwa durch Gemeinschaftsräume, Platz für Kinderwagen sowie Fahrräder und offene Gärten. Keine übergeordnete Instanz, sondern die Bewohner selbst entscheiden über die Art und Weise ihres Zusammenlebens und gestalten ihren Alltag dementsprechend. Für Martine Richli lässt sich diese Philosophie auch auf ganz „normale“ Nachbarschaften übertragen. So empfiehlt sie, zunächst einmal mit offenen Augen durch die Straße zu gehen, sich zu informieren und dann schließlich selbst aktiv zu werden. „Wo und wie kann ich mich nach meinen Möglichkeiten einbringen und zu einer funktionierenden Nachbarschaft beitragen?“, ist für sie die zentrale Frage.

... oder klassisches Mietshaus

Wichtig sei, dass man sich überhaupt einmal überwinde. Am besten wähle man dafür einen Zeitpunkt, zu dem niemand im Stress ist oder sich gestört fühlt – also nicht gerade im morgendli-

Nett und nebenan

Angenehme Nachbarn wünschen wir uns alle – doch wer nicht gerade in einem angesagten Nachbarschaftsprojekt wohnt, hat meist nur wenig mit den Menschen in seiner unmittelbaren Umgebung zu tun. Warum wir das ändern sollten und wie wir unsere Nachbarschaft stärken können, erklärt Martine Richli vom Verein „Wohnen mit Kindern“.

Text: Eva-Melina Gibson-Gilljohann

Fast jeder hat sie, nicht jeder kennt sie und wir können sie uns meist nicht aussuchen – die Rede ist von unseren Nachbarn. Oft sehen wir sie nur kurz im Treppenhaus, während wir zu Kita, Schule oder Arbeit hetzen. Vielleicht nicken wir uns kurz zu, nuscheln „Hallo“ und wiederholen das Ganze am nächsten Tag. Im schlimmsten Fall streiten wir uns über die Lautstärke der Musik, den Abstellplatz für den Kinderwagen oder Ballspiele im Hinterhof. „Ja, ist das denn so schlimm?“

könnte man sich fragen. Statt mit Frau Meier aus dem zweiten Stock zu quatschen, können wir uns schließlich übers Smartphone mit Gleichgesinnten aus der ganzen Welt austauschen, die fehlende Tasse Mehl vom Online-Kiosk liefern lassen und Pakete gleich zum Paketfach senden lassen. Neben Kindergarten, Schule, Arbeit, Einkäufen und diversen Nachmittags- und Abendaktivitäten bleibt uns ohnehin selten Zeit für einen Plausch im Treppenhaus oder einen Spielenachmittag mit den Nachbarskindern. „Doch genau an diesem Punkt können wir von einer starken Nachbarschaft profitieren“, erklärt Martine Richli, Vorsitzende des Vereins „Wohnen mit Kindern e.V.“ in Düsseldorf, „denn oftmals wohnen Großeltern und Verwandte weit entfernt oder können nicht

chen Trubel oder zu allzu später Stunde. Danach laute die Devise „einfach ansprechen“. Günstig für eine erste Kontaktaufnahme kann zum Beispiel die Einladung zu einer sowieso anstehen-

Liebe deinen Nachbarn, aber reiße den Zaun nicht ein.

Deutsches Sprichwort

den Feier sein – die Nachbarn schauen vielleicht einfach mal für eine halbe Stunde vorbei und tolerieren dann auch gern das Kommen und Gehen im Treppenhaus. Weitere Möglichkeiten sich zusammenzuschließen und zu unterstützen, gebe es reichlich, ganz

unabhängig von der Lebenssituation: „Haben die Kinder nebenan zum Beispiel den gleichen Schulweg wie meine und könnten gemeinsam gehen? Könnte man sich sogar mit anderen Eltern beim Kochen und den Hausaufgaben abwechseln? Oder hat der Student im Dachgeschoss vielleicht Lust, mit dem Hund gegen Entgelt Gassi zu gehen?“, erläutert Martine Richli. Das meiste ergebe sich nach einer spontanen Nachfrage bei den Nachbarn dann von ganz allein – und oft viel unkomplizierter als mit einem professionellen Anbieter. Ob man einen gemeinsamen Straßen-Trödel organisiere, das Blumenbeet vorm Haus neu bepflanze, gemeinsam Sport treibe oder eine Fahrge-meinschaft gründe, bleibe dabei jedem selbst überlassen. Die Möglichkeiten jedenfalls sind zahlreich.

Nicht zu schnell aufgeben!

Damit der Nachbar sich weder ausgenutzt noch über-rumpelt fühlt und keine Misstöne aufkommen, ist es ratsam, ganz konkret nach Hilfe zu fragen und nicht um den heißen Brei zu reden – ebenso, wie anschließend seinen Dank klar und deutlich auszusprechen. Auch Nachbarschaftsportale im Internet können da-

bei helfen, Menschen mit überlappen- den Interessen zusammenzubringen. Generell wichtig findet Martine Richli dabei stets, dass man seine eigenen Grenzen und die der anderen kennt und respektiert und sich nicht gleich zu mehr verpflichtet fühlt: „Nur weil der Nachbar während des Urlaubs die Blumen gießt, muss man ihn nicht direkt auf ein Glas Wein einladen.“ Gleiches gelte auch andersherum. Wenn das Nachbarspaar am Wochenende lieber seine Ruhe genieße statt auf einen Kaffeeklatsch vorbeizukommen, solle man das respektieren. In dem Zusammen- hang helfe es auch, seine Erwart- ungen nicht gleich zu hoch anzuset- zen, sondern die Nachbarschaft erst einmal auf sich zukommen zu lassen. „Gleichzeitig darf man aber auch nicht gleich aufgeben“, rät Martine Richli, „denn Nachbarschaft lebt vor allem von unserem eigenen Engagement.“